

erschöpfliches Thema. Jedenfalls gibt es in dieser Richtung eine Menge zu lernen, um seiner Gastgeberfunktion gerecht zu werden. Je besser die Ortsgemeinde mit Urlaubern umzugehen weiß, um so sicherer wird sie in ihrer Begegnung mit diesen Menschen und vermag auch eher ihre eigene Identität zu wahren.

Eine Begründung für diesbezügliche Bildungsangebote ist fast überflüssig, denn es hat sich in den letzten Jahren doch herumgesprochen, daß Komfort allein den Urlaub nicht ausmacht.

Um Gäste werben und sie einzuladen bedeutet auch, sie dort abholen, wo sie angesprochen und beachtet sein wollen.

Von seiten einer Kirchengemeinde kann diesem Anliegen auf verschiedene Weise entsprochen werden. Wir in Baiersbrunn veranstalteten für Privatzimmervermieter ein Seminar, das ein recht gutes Echo gefunden hat. In diesem Jahr wird ein Abend unseres monatlichen Frauentreffs „die lieben Gäste“ zum Thema haben. Vor zwei Jahren war „Gastfreundschaft“ der Inhalt einer Sonntagspredigt während der Fastenzeit. Im Anschluß an den Gottesdienst gab es ein langes öffentliches Gespräch.

Die Identität der Ortsgemeinde wird nicht gewahrt durch Trennung, hier Urlauber dort Einheimische. Stetige Bewußtmachung der Erwartungen, Rechte und Verpflichtungen beider Seiten, der Urlauber und der Einheimischen, führen am ehesten zu einem zufriedenstellenden Verhalten und Verhältnis zwischen Touristen und dem dörflichen Erholungsort.

Franz Saurer

Arbeiterpastoral in einer Landgemeinde

Österreichische Pastoraltagung 1978

Der folgende Beitrag war einer der zwölf Erfahrungsberichte, die auf der Österreichischen Pastoraltagung 1978 (27.—29. De-

zember, Thema: „Arbeiterpastoral in der Pfarre“) von Arbeiterinnen und Arbeitern, Betriebsseelsorgern, Pfarrern und Pfarrgemeinderäten vorgetragen wurden. Wir haben diesen Bericht für das vorliegende Schwerpunktheft ausgewählt, weil er besonders deutlich zeigt, welche Entwicklung ein großes Bauerndorf hin zu einer ausgesprochenen Industriegemeinde genommen hat, wie sehr diese Marktgemeinde über die (Arbeits- und Schul-)Einpender mit den benachbarten Bauerndörfern und über die Auspendler nach Innsbruck mit der benachbarten Großstadt verbunden ist. Was hier als „Land-“ oder „Arbeiterpastoral“ geschildert wird, ist eigentlich eine Bemühung um die Verlebendigung der Gemeinde, wie sie auch in jeder Großstadtpfarre möglich und wünschenswert wäre.

Die anderen Erfahrungsberichte boten Streiflichter zur Situation am Arbeitsplatz, in Familie, Gesellschaft und Kirche, Informationen über kategoriale Arbeiter- und Betriebspastoral, über eine KAJ-Lehrlingsgruppe und die KAB-Arbeit; über die Bemühungen um die Arbeiter in einer Großstadt- und in einer Industriegemeinde sowie über „Gastarbeiter in der Pfarre“. Es war schwer auszumachen, was die insgesamt nahezu 600 Teilnehmer aus 10 Ländern (aus Ost und West) stärker beeindruckt hat: das glänzende Referat des 89jährigen Prof. Nell-Breuning über die „Situation und soziokulturelle Umwelt des Arbeiters“; die Situationsschilderung einer Arbeiterin in einer Textilfabrik; die von Pfarrer Alfons Schäfer ausgewählten und kommentierten Texte zur Arbeitswelt, zu denen Lieder der Arbeiterbewegung vorgetragen wurden; das Referat des Kattowitzer Bischofs Bednorz zum Thema: „Wo die Arbeiter die Kirche sind. Christliche Grundwerte als Lebensbasis“; die Betroffenheit, die sich von Pfarrer Haas auf alle Teilnehmer übertrug, als er von der Situation seiner Bergarbeiter sprach, die durch die Schließung der Gruben mit 1. Jänner 1979 ihre Arbeitsplätze verloren, oder die engagiert vorgetragenen „Leitlinien der Arbeiterpastoral“ des Nürnberger Pfarrers Neundorfer (der selbst mehrere

Jahre lang als Arbeiterpriester tätig war). Da auch dreimal in rund 20 Gruppen gearbeitet wurde, fielen die Referate von J. Thomas „Zur Theologie der Arbeit“ und von F. Zeilinger über „Das Evangelium als Frohbotschaft für die Arbeiter“ auf einen weniger aufnahmebereiten Boden. — Insgesamt wurde die Tagung als große Bereicherung und starker Impuls für eine Pastoral unter und mit den Arbeitern empfunden.* red

1. Die Situation der Pfarre Telfs

Telfs liegt 27 km westlich von Innsbruck (am Ende der Inntalautobahn). 1950 hatte Telfs 4786 Einwohner, 1976 7183 Einwohner; davon sind 4176 Einheimische und 3007 Zugewanderte.

Berufstätige Bevölkerung	1961	1976
Landwirtschaft	220 (8,4%)	84 (2,8%)
Industrie und Gewerbe	1694 (64,9%)	1323 (44%)
Handel und Dienstleistung	671 (25,7%)	1599 (53%)
Einpendler	708	682

1971 gab es 302 Gastarbeiter, 1973: 705, 1976: 642 (8,9% der gesamten Bevölkerung). Von diesen Gastarbeitern sind 423 Türken, 83 Jugoslawen, 73 Deutsche.

Wo arbeiten diese Menschen in Telfs?

Es gibt in Telfs 19 Betriebe mit mehr als 20 Arbeitern. Sie beschäftigen 1583 Personen. Die Hauptbetriebsart ist Textil, Bauunternehmen, Möbeltischlerei und Möbelhandel, Schlosserei und Spenglerei.

Insgesamt gibt es in Telfs 272 Betriebe. Die Arbeitsplätze der Auspendler liegen zum größten Teil in Innsbruck. Altersmäßig stellen die 25—35jährigen den größten Teil der Auspendler.

Die Wohnorte der Einpendler liegen zum größten Teil in den umliegenden Gemeinden und zwar in: Flaurling, Oberhofen, Pfaffenhofen und Wildermieming. Diese

* Der Tagungsbericht, der sämtliche Referate und die wichtigsten Ergebnisse der Arbeitskreise enthält, soll schon Ende März im Verlag Herder Wien erscheinen.

Orte gehören alle zum unmittelbaren Einzugsgebiet von Telfs. (Flaurling ist mit 5 km am weitesten entfernt.)

Bei uns gibt es daher keine Wochenpendler wie in anderen Gebieten Österreichs. Für diese umliegenden Orte ist Telfs auch gleichzeitig Einkaufs- und Schulzentrum, ebenso auch kulturelles Zentrum. — Diese Einpendler werden vor allem in der Telfser Textilindustrie beschäftigt. (Unsere sehr bescheidene KAB-Runde besteht zur Hälfte aus Arbeitern, die in diesen Gemeinden wohnen.)

Da die Industrialisierung in Telfs schon 1840 eingesetzt hat und im Jahr 1900 im Textilbetrieb Jenny und Schindler schon 650 Arbeiter beschäftigt waren, ist bei diesem Teil der Bevölkerung eine gewisse Entfremdung und Distanzierung von der Kirche eingetreten, wie dies überall geschehen ist.

Noch kurz zur weiteren Ergänzung: In Telfs gibt es 2 Volksschulen, 1 Sonderschule, 2 Hauptschulen, 1 Handelsschule und 1 Musisch-pädagogisches Gymnasium, insgesamt 78 Schulklassen (1970: 40).

In Telfs gibt es seit Oktober 1978 zwei Pfarrgemeinden. Meine Überlegungen betreffen also immer noch die alte Gesamtpfarre. Wir sind drei Seelsorger, ein hauptamtlicher Sekretär (Mag. der Theologie), eine Familienhelferin und eine Sozialhelferin. Außerdem ist in Telfs noch ein Franziskanerkloster mit zwei Patres. Ihr gesundheitlicher Zustand ist so, daß für die Gottesdienste in der Klosterkirche jeden Sonntag von Innsbruck eine Aushilfe kommen muß.

Die Grundeinstellung der Bevölkerung ist zum überwiegenden Teil traditionell-konservativ. Zwei Beispiele sollen dies illustrieren, eines aus dem weltlichen und eines aus dem kirchlichen Bereich.

1. Es gibt in Telfs die sogenannte „Große Fasnacht“, die alle 5 Jahre durchgeführt wird. Die ungeschriebenen Normen werden ganz genau eingehalten. Jede Änderung ist ausgeschlossen und würde als grober Verstoß gegen die Tradition angesehen werden.

2. Der Sebastianitag ist in Telfs der größte

kirchliche Feiertag des Jahres nach der Einschätzung der gesamten Bevölkerung. Dieses Fest muß immer an dem betreffenden Tag gefeiert werden und darf auf keinen Fall auf den Sonntag verlegt werden, wie das die Industrie vom Dekan verlangen wollte. (Dies war der Prüfstein für den Dekan 1971 in bezug auf sein Verhalten gegenüber der Gesamtbevölkerung. Heute sage ich, Gott sei Dank bin ich auf dieses Verlangen der Industrie damals nicht eingegangen. Ich wäre ab diesem Zeitpunkt für viele nicht mehr akzeptabel gewesen.) An diesem Tag haben alle Schüler frei. Die Geschäfte sind alle geschlossen oder müssen geschlossen halten aufgrund des Sozialdruckes von seiten der Leute. Wegen der hohen Zahl der Gastarbeiter in den Textilbetrieben wird seit fünf Jahren dort gearbeitet. Die einheimischen Arbeiter bekommen unbezahlten Urlaub; so auch bei vielen kleineren Betrieben. — Die Sebastianiprozession ist die größte des Jahres.

2. Seelsorgliche Schwerpunkte

Auf Grund dieser Situation haben wir versucht, innerhalb der gesamten Pfarrseelsorge zwei Schwerpunkte zu setzen: a) Distanzabbau durch Kontakte, b) Glaubwürdigkeit durch soziale Dienste.

a) Distanzabbau durch Kontakte

Als wir 1970 neu nach Telfs kamen *, haben wir ein Konzept für Hausbesuche ausgearbeitet und zwar im Sinne eines Langzeitprogrammes. Parallel dazu haben wir alle Voraussetzungen geschaffen zur Teilung der Pfarrgemeinde. Wir wollten überschaubare Räume für die Seelsorge schaffen, wo noch ein persönlicher Kontakt zwischen Seelsorger und den Leuten möglich ist. Für uns gilt immer das Leitwort des guten Hirten: „Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich“. Diese Hausbesuche sind mühsam und kosten viel Zeit. Doch haben wir die Erfahrung gemacht, daß es gerade durch diese Besuche möglich ist, die Distanz abzubauen und eine Atmosphäre des Vertrauens aufzubauen. Ebenso sind wir draufgekommen, daß man die Hausbe-

* Ich spreche auch für meine Mitarbeiter.

suche planen und terminisieren muß, sonst kommen sie nicht zustande. Erst wenn die Hausbesuche angekündigt sind und der Besuch angemeldet ist, geht man auf Hausbesuche. Man muß sich selbst sozusagen überlisten. Das Wissen, der andere geht jetzt auch, ist etwas ganz Wesentliches, um bei den Hausbesuchen durchzuhalten.

Gerade in der Georgensiedlung, die wir jetzt dreimal innerhalb von acht Jahren systematisch besucht haben, konnten wir feststellen, daß jetzt eine ganz andere Gesprächsbasis vorhanden ist. Die Leute fangen sofort an zu reden und ihre Anliegen vorzubringen. Es kommt immer wieder vor, daß sich Leute für diesen Nachmittag Urlaub nehmen, um den Priester treffen zu können. Wir hören auch „hinten herum“ häufig, wie sehr es die Leute schätzen, wenn die Seelsorger ins Haus kommen. Gerade von Fernstehenden wird dies respektiert. Die persönliche Begegnung verändert den Menschen! Die Menschwerdung Jesu Christi ist das leuchtende Beispiel, das uns Gott gegeben hat. — Ich denke mir oft: Die pedes apostolorum haben zu lange im Schuhkasten gestanden. Ich glaube, die Zeit ist gekommen, um sie wieder hervorzuholen und sich auf den Weg zu begeben. Unser Platz ist nicht in den Pfarrhäusern und Pfarrkanzleien, sondern dort, wo die Menschen arbeiten und leben: in den Betrieben und Wohnungen und bei den Veranstaltungen. — Wir werden diese Hausbesuche in den kommenden Jahren wie bisher in den einzelnen Gebieten der beiden Pfarrgemeinden durchführen.

Die Durchführung dieses Konzeptes

1972 wurden im Herbst alle Familien besucht, das waren insgesamt 2245 Haushalte. An jedem Besuchsabend war ein Glaubensgespräch im betreffenden Gebiet.

An diesen Glaubensgesprächen haben insgesamt 1200 Menschen teilgenommen. Gleichzeitig haben wir damals alle 272 Betriebe besucht und die Glaubensgespräche auch in diesen Betrieben durchgeführt.

1974 haben wir im Herbst die Südtirolersiedlung mit rund 1000 Einwohnern besucht (mit abendlichen Glaubensgesprächen).

Im Oktober 1975 haben wir die ganze Georgensiedlung besucht. Der konkrete Anlaß war damals die Weihe der neuen Kirche in dieser Siedlung.

Im Oktober 1978 haben wir ebenso wieder diese Siedlung besucht — sie war unser Sorgenkind. Abends waren immer die betreffenden Leute, die von uns untertags besucht worden waren, zur Besichtigung der Kirche und des neuen Pfarrzentrums eingeladen. An diesem Abend gab es jeweils ein Gespräch über die neue Pfarrgemeinde. Der konkrete Anlaß war die Errichtung der neuen Pfarre zur Auferstehung Jesu Christi am 29. Oktober 1978 mit der Einführung des neuen Pfarrers.

Hausbesuche werden auch jährlich bei allen Familien der Erstkommunikanten gemacht. Ebenso bei besonderen Anlässen wie Todesfall, Hochzeitsjubiläum oder ähnliches. Alle alten Leute werden von uns zu ihrem 70., 75., 80., 85. usw. Geburtstag besucht. Das trifft für jeden von uns pro Woche drei bis vier Besuche.

Ebenso besuchen wir alle Veranstaltungen der Vereine, Betriebe und Organisationen des Ortes; seien dies Weihnachtsfeiern, Jahreshauptversammlungen oder sonstige Veranstaltungen; ausgenommen sind die parteipolitischen Veranstaltungen.

Der regelmäßige Pfarrbrief, der Seniorenbrief und der Elternbrief der Schüler sind wertvolle Möglichkeiten des Kontaktes.

Ebenso ist das Pfarrfest, das jedes zweite Jahr durchgeführt wird, aufgrund der vielfältigen Veranstaltungen eine Chance, auch mit Fernstehenden zusammenzukommen.

b) Glaubwürdigkeit durch soziale Dienste

Der zweite Schwerpunkt, den wir zu verwirklichen suchen, sind die sozialen Dienste, um gerade bei jenen Menschen glaubwürdig zu werden, die in Entfremdung zur Kirche, zur konkreten Pfarrgemeinde leben. Wir sind der Meinung, daß bei diesen Leuten die *Tat* der Liebe mehr überzeugt als das *Wort* der Liebe.

Im Rahmen der Vinzenzgemeinschaft — das würde einem Arbeitskreis „Dienst am Menschen“ entsprechen — konnte eine Reihe von sozialen Diensten aufgebaut werden.

1. Familienhilfe durch die Familienhelferin

Die Familienhelferin steht allen Familien zur Verfügung, wenn die Mutter krank ist oder entbindet oder Erholung braucht oder stirbt. Ein Beispiel: Vor einem Jahr ist am Weihnachtstag ganz plötzlich eine junge Mutter von drei minderjährigen Kindern an Embolie gestorben. Am gleichen Tag noch war die Familienhelferin bei dieser Familie schon im Einsatz und zwar solange, bis familiär alles einigermaßen geregelt war; alles kostenlos, da das Einfamilienhaus noch nicht fertig ist und der Vater als einfacher Gemeindearbeiter bei der Marktgemeinde angestellt ist.

Ebenso ist es bei plötzlichen Notfällen möglich, den Familien auch finanziell durch eine größere Geldspende oder ein zinsfreies Darlehen zu helfen. Es kommt bei uns im Jahr drei- bis viermal vor, daß ein Familienvater plötzlich stirbt (Herzinfarkt, Autounfall usw.) Wir alle wissen, wie lange es dauert, bis mit der Pension und der Versicherung alles geregelt ist. Hier wirkt eine solche Hilfe manchmal geradezu Wunder. Das Trostwort, das der Priester beim Sterbegottesdienst spricht, bekommt plötzlich ein ganz anderes Gewicht und eine andere Glaubwürdigkeit.

2. Kinderferienaktion

Aus dem Wissen, daß Kinder aus Arbeiterfamilien oder finanziell schwachen Verhältnissen heraus nicht auf Erholung gehen können, haben wir diese Aktion seit drei Jahren laufen. Im ersten Jahr waren es zwei Kinder, im zweiten 19 und in diesem Jahr 51 Kinder, die jeweils drei Wochen auf Erholung waren.

3. Die Aktion „Essen auf Rädern“

wird ebenfalls im Rahmen der Vinzenzgemeinschaft durchgeführt. Im ersten Jahr waren es 790 Essen, in diesem Jahr sind es bereits 3900 Essen.

4. Altenstuben

Wir haben zwei Altenstuben eingerichtet, die wöchentlich zweimal nachmittags offen sind und von der Frauenrunde betreut werden. Eine Sozialhelferin bemüht sich halbtägig um diese Menschen. Es gibt in Telfs 895 Leute über 65 Jahre.

5. Hauskrankenpflege

Zu diesen Sozialdiensten kommt im nächsten Jahr noch die Hauskrankenpflege dazu. Personell und finanziell ist für diesen Dienst schon alles geregelt.

Von dieser Gemeinschaft gehen aber auch immer wieder Impulse für eine echte Nachbarschaftshilfe aus.

Alle Mitarbeiter in der Vinzenzgemeinschaft arbeiten ehrenamtlich und unentgeltlich. Die Gelder für diese Dienste werden durch eigene Aktionen wie Flohmarkt, Zauberabend oder Konzert der Markt-musikkapelle aufgebracht.

Durch diese Dienste scheint es uns allmählich möglich zu sein, zu jener Glaubwürdigkeit zu kommen, die für eine Seelsorge gerade bei den Fernstehenden und Entfremdeten notwendig ist. Diese einfachen Menschen verstehen die Sprache der Sozialschreiber nicht, wohl aber die Sprache der konkreten Dienste. Die Soziallehre muß für den einfachen Mann auf der Straße in die ganz konkrete Tat umgesetzt werden, damit sie verstanden wird. Es braucht die Soziallehre, aber ebenso die Umsetzung.

3. Die Pendlerfrage

Da die Wohnorte der Einpendler zum größten Teil in Orten liegen, die zum Dekanat Telfs gehören, habe ich die Möglichkeit, im Rahmen der Dekanatskonferenz immer wieder Gedanken, Ideen, Anregungen und so weiter unterzubringen. Zweimal haben wir im Rahmen dieser Konferenz in Zusammenarbeit mit der Diözesanführung der KAB Betriebsbesuche durchgeführt. Die Bemühungen um eine zeitgemäße Gestaltung der Bittgottesdienste oder des Ersten Mai stecken noch sehr in den Kinderschuhen.

Daß wir uns in beiden Pfarrgemeinden sehr um eine gute Jugendarbeit bemühen, um einen guten Religionsunterricht in den Schulen, um eine lebendige Gottesdienstgestaltung, um eine echte Streuung der Verantwortung bei den Laien, um eine gute Gemeindekatechese, braucht in diesem Rahmen nicht ausgeführt zu werden.

Ich wollte nur jene zwei Schwerpunkte herausheben, bei denen wir glauben, echte

Arbeiterseelsorge zu betreiben: Distanzabbau durch Kontakte und Glaubwürdigkeit durch soziale Dienste.

Nach unserer Auffassung ist aufgrund unserer Situation Arbeiterseelsorge vor allem Seelsorge im Vorfeld, um diese Menschen aus der Entfremdung und Distanz herauszuführen zu jener Mitte, die Christus ist, von dem her jede Pfarrgemeinde lebt.

Schlußgedanken

Auf Grund unserer Erfahrungen haben wir den Eindruck, daß heute die ganze Seelsorge Arbeiterseelsorge sein muß, wenn Seelsorge dem Menschen in der Arbeitswelt gerecht werden will. Hierin würde ich auch die große Aufgabe einer Katholischen Arbeiterbewegung heute sehen, dafür nämlich Sorge zu tragen, daß in unseren Breiten die Gesamtpastoral eine Pastoral für den arbeitenden Menschen wird. Wie sich einst das Leben der Landbevölkerung im gottesdienstlichen Geschehen und im religiösen Brauchtum widerspiegelt hat, so müßte heute das Leben der Arbeitswelt in die Verkündigung und in die Feier der heiligen Geheimnisse eingebracht werden. Davon aber sind wir noch weit entfernt. Heute ist die Gesamtpastoral im Umbruch. Wir sollten diese Chance nicht versäumen und die Zeichen der Zeit verstehen. Ein Wort von Kardinal König, das die „Salzburger Nachrichten“ (in der Weihnachtsausgabe 1978) brachten, soll den Schluß bilden: Die Kirche muß die Menschen dort suchen, wo sie sind, bei der Arbeit, beim Vergnügen, beim Fabrikstor, auf dem Fußballplatz, in den vier Wänden des Hauses.

Andreas Radauer

Wiederbelebung der „Hauslehre“

Wie sehr sich alte Traditionen und Anliegen einer zeitgemäßen Seelsorge decken können, zeigt das Beispiel der „Hauslehre“, die zu einem wichtigen Bestandteil einer pfarrlichen Substruktur und einer Bildungsarbeit in Gruppen werden kann. —